

Mittelalterliche Überlieferungen von Dagobert I.

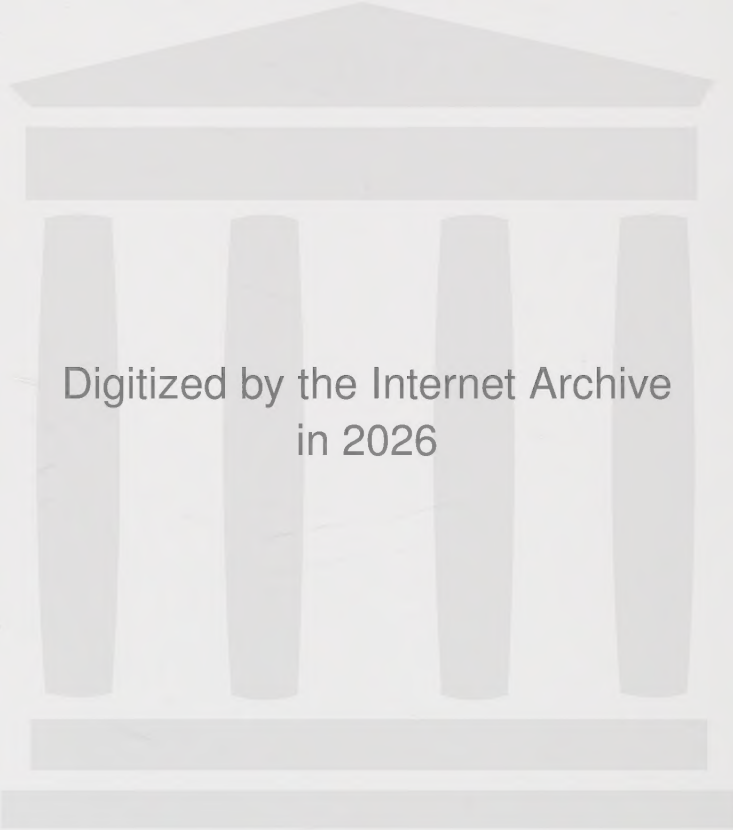
Abhandlung
zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät I
der
Universität Zürich

vorgelegt von
Christoph Wehrli
von Zürich

Angenommen auf Antrag von Herrn Prof. Dr. Marcel Beck



Peter Lang
Bern und Frankfurt am Main
1982



Digitized by the Internet Archive
in 2026

Mittelalterliche Überlieferungen von Dagobert I.

Mittelalterliche Überlieferungen von Dagobert I.

Abhandlung
zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät I
der
Universität Zürich

vorgelegt von
Christoph Wehrli
von Zürich

Angenommen auf Antrag von Herrn Prof. Dr. Marcel Beck



Peter Lang
Bern und Frankfurt am Main
1982

Teildruck

Die vollständige Arbeit erscheint als Nr. 62 in der Reihe «Geist und Werk der Zeiten» im Verlag Peter Lang AG, Bern.



© Verlag Peter Lang AG, Bern 1982
Nachfolger des Verlages der
Herbert Lang & Cie AG, Bern

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck oder Vervielfältigung,
auch auszugsweise, in allen Formen wie Mikrofilm,
Xerographie, Mikrofiche, Mikrocard, Offset verboten.

Druck: Lang Druck AG, Liebfeld/Bern

VORWORT

Das Thema "Dagobert" erwies sich im Lauf der Arbeit als recht weitläufig. Aus diesem Grund - aber nicht nur deshalb - bin ich sehr dankbar für alle Hilfe, die ich durch Hinweise oder durch kritische Lektüre des Entwurfs erhalten habe. Erwähnen möchte ich insbesondere zwei Vertreter von Gebieten ausserhalb der Allgemeinen Geschichte, Prof.Dr. Max Lüthi (Volksliteratur) und Prof.Dr. Marc-René Jung (französische Literatur des Mittelalters). Die Anregung zu dieser Dissertation - deren Anfänge und Vorstufen weit zurückreichen - habe ich Prof.Dr. Marcel Beck zu verdanken. Es sei gestattet, seine Betreuung des Studienabschlusses mit dem Begriff "humanitas" (1) zu charakterisieren. - Das druckfertige Manuskript des durchwegs mühsamen Textes wurde von Frau C.Laemmel erstellt.

1) Thes.II 6, Sp.3075-83, bes. II B 2 b und c α I B 1 und II, aber auch I A 1.

I N H A L T

	Seite
ALLGEMEINES	1
1. Einleitung	1
2. Ueberblick über die Regierungszeit von Dagobert I.	7
3. Die späteren Dagoberte	12
a) Dagobert II.	12
b) Dagobert III.	13
c) Der heilige Dagobert	14
d) Literarische Darstellungen	15
I DAGOBERT IN DER CHRONIK DES FREDEGAR	17
1. Zur Entstehung der betreffenden Abschnitte	17
2. Dagoberts Verhältnis zur Kirche	20
a) Almosen	20
b) Enges Verhältnis zu St-Denis	21
c) Beraubung der Kirchen	22
d) Taufe der Juden	23
e) Hofheilige	24
3. Werturteile über Dagoberts Politik	27
a) iustitia	27
b) cupiditas	29
c) superbia	29
d) luxuria	30
4. Zusammenfassung	30
S A I N T - D E N I S	33
II DIE GESTA DAGOBERTI	33
1. Das Gesamtbild von Dagobert im Vergleich zu Fredegar	33
2. Das Verhältnis zu St-Denis	35
a) Gründung	35
b) Schenkungen	40
c) Die Rettung von Dagoberts Seele	44
3. Aktuelle Interessen des Klosters	49
a) Der Kapellenbau von Hilduin	49
b) Die Stellung zum Bischof	49
c) Apostolische Legitimation; Gesta und Hilduins Vita Dionysii	51
d) St-Denis und die Klosterreform	52
e) Anspielungen auf die politische Lage	54

4. Zusammenfassung	56
III DIE WEITERE ENTWICKLUNG DES DAGOBERTBILDES IM RAHMEN DER KLOSTERGESCHICHTE	58
1. Auf den Namen Dagoberts gefälschte Urkunden	58
a) Probleme der Einordnung	58
b) Folgen der Normannenzüge	58
c) Die Zeit der Laienäbte; Erlangung neuer Freiheiten	59
d) Der Konflikt mit dem Bischof	60
e) Besitzstreitigkeiten im 12. Jahrhundert	61
f) Eigenschaften der Fälschungsaktionen	62
2. Weitere Reliquientranslationen	63
a) Reliquien aus Amiens	66
b) Reliquien aus Toulouse	67
c) Reliquien aus Poitiers	68
d) Reliquien aus der Diözese Mende	70
IV DAS DAGOBERTBILD VON SAINT-DENIS UND DAS WESTFRAENKISCH-FRANZOESISCHE KOENIGTUM	72
1. Der Patron Dionysius	72
a) Dagoberts peculiaris patronus	72
b) Die Stilisierung des Schutz-/Förderungsverhältnisses	74
c) Karolinger und Kapetinger	75
d) Der Reliquienstreit von St.Emmeram	76
e) Spätmittelalterliche Dichtungen	77
2. St-Denis als Grablege	81
a) Die Beisetzung von Dagobert	81
b) Karolinger und Kapetinger	82
c) Das Jahrzeit	83
d) Dagoberts Grabmal	86
3. St-Denis und die königlichen Herrschaftszeichen	87
a) Aufbewahrung von Insignien	88
b) Die "Oriflamme"	88
c) Das Krönungszeremoniell	90
4. St-Denis als privilegiertes Zentrum	93
5. Zusammenfassung und Ausblick	96
6. Dichtungen des 13. und 14. Jahrhunderts	100
a) Octavian	100
b) Charles le Chauve	102
c) Theséus de Cologne	103
d) Ciperis de Vigneaux	104

HAGIOGRAPHISCHE UND ANDERE LOKALE TRADITIONEN	106
V DER INHALT DER HAGIOGRAPHISCHEN TRADITIONEN	107
1. Hofheilige	107
a) Die ältesten Beispiele	107
b) Der weitere Kreis	109
c) Hofheilige als Gegenstand der Hagiographie	110
d) Erweiterung und Verbreitung des Motivs	112
2. Schenkungen an Kirchen und Klöster	115
a) König und Adelige als Stifter	115
b) Die Beurteilung von Ueberlieferungen	116
c) Uebersicht über die hagiographischen Traditionen	117
d) Das Verhalten von König und Heiligen	120
e) Uebersicht über die Traditionen in anderen Quellen	124
f) Zusammenstellung erschlossener echter Urkunden	127
g) Aussagen über die Förderung der Kirchen	128
3. Dagobert als chronologischer Anhaltspunkt	135
a) "tempore Dagoberti regis"	135
b) Der Bereich der historischen Lebensdaten	137
VI DIE VERBREITUNG DER DAGOBERTTRADITIONEN	140
1. Das geographische Kriterium	140
2. Streuung und Schwerpunkte	140
3. Verbreitungswege	143
a) Beziehungen zwischen Trägern von Ueberlieferungen	143
b) Orientierung an Vorbildern	146
c) Verwendung allgemeinhistorischer Quellen	149
d) Zur Rolle volkstümlicher Ueberlieferungen	150
4. Die diachronische Betrachtung	151
a) Die Verteilung in zeitlicher Hinsicht	152
b) Dagobert in Königsurkunden	156
VII TRADITIONEN, GEORDNET NACH HEILIGEN	160
VIII TRADITIONEN, GEORDNET NACH ORTEN	250
ANHANG I: DAGOBERT IN DER ALLGEMEINEN HISTORIOGRAPHIE DES MITTELALTERS	308
a) Allgemeines	308
b) Der Liber historia Francorum	308
c) Die wichtigsten Motive	310
d) Genealogien	312

ANHANG II: DAGOBERT IN DER NATIONALEN GESCHICHTSSCHREIBUNG	315
1. Frankreich	
a) Individuelle Differenzierung	315
b) Bedeutung für die staatliche Einheit	316
c) Gallier und Germanen	317
d) Zwischen "bon roi" und "grand roi"	320
2. Deutschland	323
ANHANG III: LE BON ROI DAGOBERT	327
a) Das Lied	327
b) Dramatische Texte	328
c) Erzählungen, Biographien	332
ANHANG IV: TABELLARISCHE UEBERSICHT UEBER DIE URKUNDEN FUER ST-DENIS	335
ANHANG V: LEGENDE ZU DEN KARTEN	348
BIBLIOGRAPHIE	354

1. Einleitung

Furchterregender Herrscher, Wohltäter der Kirchen, habgierig, grausam und ausschweifend, Medium - und Objekt - französischer Fröhllichkeit, Beschützer bauerlicher Rechte, blasse Figur mit einem Abglanz der neu aufsteigenden Dynastie - Dagoberts Berühmtheit ist in irritierender Weise vielfältig und widersprüchlich. Der merowingische König, der von 623 bis 639, einige Jahre davon als Alleinherrscher, im Frankenreich regierte, ist eine durchaus fassbare historische Persönlichkeit, deren Wesen und "tatsächliche" Bedeutung angesichts dessen, was im Lauf der Zeit alles über sie gesagt worden ist, das Interesse unvoreingenommener Untersuchungen auf sich zieht. Der "Legende" soll in wissenschaftlicher Forschung die Wahrheit entgegengestellt, statt Geschichten soll das "Historische" festgehalten werden. Eine derartige Entschlackung ist jedoch immer auch mit Verlusten verbunden. Eine historische Figur besteht auch in ihrer unmittelbaren und längerfristigen Wirkung, in ihrer möglicherweise unverdienten Rolle, die sie im Bewusstsein von später handelnden Subjekten spielt. Die Vorstellungen von der Geschichte als legitimierende Grundlage, aber auch als Begrenzung des Denk- und Handlungsfeldes, verdienen, wie die "Mentalität" überhaupt, eine nicht "nur" geistesgeschichtliche Aufmerksamkeit.

Die Funktion einer Person und der ihr zugewiesenen Eigenschaften im geschichtlichen Zusammenhang zu verstehen, wäre als Hauptziel einer Untersuchung zwar methodisch vorteilhaft, aber insofern ungenügend, als die subjektiven Elemente des Geschichtsbildes, die auch als solche von Interesse sind, nur in der Abgrenzung gegenüber der "richtigen" Darstellung der Vergangenheit ausfindig gemacht werden können. Die vorliegende Arbeit ist weder konsequent dem "Bild" noch konsequent der historischen Person gewidmet. Die Ergebnisse werden dadurch - dies ist vorauszuschicken - in einer breiten Zone unscharf. Doch führte die sich sonst ergebende oder leicht zu bewerkstelligende Ausrichtung auf den einen der beiden Pole nicht unbedingt zu verlässlichen Aussagen.

Was hier zusammengestellt und nach Möglichkeit analysiert werden soll, wird im Folgenden als Tradition bezeichnet. Die Verwendung dieses Begriffs ist allerdings anders und weniger spezifisch, als es im Zusammenhang bestimmter Wissenschaften üblich ist. Insbesondere ist nicht eine konkrete Verhaltensweise (Brauchtum) gemeint, sondern jegliche überlieferte Information von Dagobert, vorerst also auch nicht speziell der Mechanismus der Weitergabe von Geschichten. Ob im einzelnen zusätzliche, präzisere Kriterien anwendbar seien, ist eine zweite Frage. Die Elemente beispielsweise, die nach Graus (1) eine historische

1) Vergangenheit, bes. S.6f.

Tradition ausmachen, werden vielfach fehlen: Es kann sich um einfachste Fakten handeln, die keine Erzählung begründen; der örtliche Bezug ist meistens gegeben, doch die Nennung von Dagobert - oft die einzige "historische" Nachricht einer Geschichte - garantiert noch keine verbindliche Datierung; eine Relevanz für die jeweilige Gegenwart soll zwar gesucht, aber nicht von vornherein als notwendig erachtet werden; und schliesslich ist es häufig ungewiss, in welchem Mass eine Tradition populär wurde.

Wenn das Motiv "Dagobert" in recht widersprüchlichen Formen erscheint, wenn, wie es sich zeigen wird, zwischen verschiedenen Ueberlieferungen oft kein ersichtlicher Zusammenhang besteht und in den einzelnen Erzählungen statt eines farbigen oder politisch aussagekräftigen Bildes manchmal nur eine trockene Erwähnung des Königs zu finden ist, fragt es sich natürlich, ob überhaupt ein sinnvoller Rahmen für die Untersuchung gewählt werde, ob es nicht ergiebiger sein könnte, die historische Selbstdarstellung einer Institution oder einer Zeit oder die Rolle eines bestimmten Motivs (beispielsweise bestimmte Begegnungen zwischen Königen und Heiligen) umfassend darzustellen, anstatt die Spuren einer Person überallhin zu verfolgen, bis nichts mehr als der leere Name übrigbleibt. Sicher ist im Auge zu behalten, dass ein Vergleich zwischen verschiedenen Herrschern manche nicht von der geschilderten Person, sondern von der Situation des Erzählers bestimmte Züge hervortreten liesse. Andererseits setzen solche Untersuchungen doch auch diachronische Einzeldarstellungen voraus.

Die oben evozierte Widersprüchlichkeit oder gar Inkohärenz des oder der images von Dagobert ergibt sich ferner in diesem Ausmass nur, wenn auch neuzeitliche und auch nur sehr indirekt historische Traditionen berücksichtigt werden. Der "bon roi" des Liedes, der Operette und des Kinderbuches lässt sich kaum vom Rex inclytus des Mittelalters herleiten, und der prototypische Träger des französischen Kulturstaates oder aber deutscher Tugend wäre ebenfalls in einem ganz anderen Zusammenhang zu betrachten. Es wird jedoch unter anderem an der Verbreitung der Ueberlieferungen von Dagobert zu zeigen sein, ob der Name - abgesehen von seinem besonderen Klang und seiner Einprägsamkeit - wirklich austauschbar gewesen sei.

Zum Thema Dagobert fehlen weder Quellen noch Literatur. Die Traditionen sind, auch wenn man nur das Mittelalter betrachtet, auf eine grosse Zahl von Trägern aufgesplittet. Die bekannten erzählenden Quellen der allgemeinen Geschichte und die direkt oder indirekt überlieferten Urkunden machen nur einen Teil des Materials aus. Als sehr ergiebig erweist sich die Hagiographie, und es ist anzunehmen, dass sich auch in der weniger gut erschlossenen Kloster- und Lokalgeschichtsschreibung, in "Privat-urkunden" und Akten (Güterverzeichnissen, liturgischen Aufzeichnungen usw.) einige Belege finden liessen.

Die Historiker haben sich auch in der Neuzeit schon früh und immer wieder neu mit Dagobert befasst. Die älteste der Monographien (2), die in mancher Beziehung nicht überholt sind, stammt aus dem Jahr 1623. Jodocus Coccius (Koch) S.J., der sein 246seitiges Werk ursprünglich als Einführung zu einer Geschichte der elsässischen Heiligen geplant hatte, stellte, in Verbindung mit der allgemeinhistorischen Darstellung, eine grosse Zahl einzelner Traditionen zusammen, die er nur selten kritisch beurteilte und - zum Vorteil für die Kenntnis davon - auch in diesem Fall nicht verschwieg. Eine entscheidende Stufe bedeutete die Wiederentdeckung von Dagobert II. (vgl. unten, Abschnitt 3a) durch Adrien de Valois (3) um die Mitte des 17. Jahrhunderts. Gottfried Henschen unternahm in der Folge den Versuch, die zweifelhaften Ueberlieferungen von Dagobert auf diesen König zu beziehen und dadurch die Glaubwürdigkeit der entsprechenden Quellen aufrecht zu erhalten. In diesem Zusammenhang standen verschiedene Arbeiten über chronologische Probleme (4).

Bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hatten die Diplomatie und die Kritik an der Hagiographie gefälschte Urkunden und historisch unglaubliche Viten von den "echten" Quellen unterschieden. Das Bild von Dagobert II. als frommem Wohltäter der Kirche entwickelte sich zwar in der (schöngeistigen) deutschen Literatur vereinzelt noch weiter (5). Von politischer Bedeutung war hingegen die Funktion, die Dagobert - im positiven wie im negativen Sinn - als Urrepräsentant der französischen Monarchie erhielt. Hier ist einerseits das Lied "Le bon roi Dagobert" zu erwähnen, das am Ende des 18. Jahrhundert entstanden sein muss, andererseits als wichtigstes Beispiel die Darstellung des "véritable Dagobert" - unter Einschluss mancher schon damals längst als fiktiv erkannter Elemente - von Lucien Double (1879). (Speziell unter historiographischem Aspekt wird in Anhang II und III auf die Literatur eingegangen.) In der Darstellung von J.H. Albers, der sich wenig später ausdrücklich mit "König Dagobert in Geschichte, Legende und Sage" befasste, lässt sich kein Programm der Nationalgeschichte oder aber der Legendenzerstörung erkennen; das Bild, das sich auf die Forschung abstützt, und die Beliebtheit, die aus einer volkstümlichen Geschichtserzählung zu sprechen scheint, werden implizit in einem gewissen Zusammenhang gesehen, ohne dass aber hinter der Legende unter Umständen eine zweckgerichtete Gestaltung gesucht würde. Eine neuere um-

2) Vgl. zum Folgenden Albers, S.74-84.

3) *Rerum Francicarum...t.III. Paris 1646. Observationis de annis Dagoberti I. ...defensio. Paris 1684.* (Beide Werke nicht beigezogen.)

4) *Johannes Mabillon. Dissertatio historica de anno mortis Dagoberti primi et Chlodovei junioris. Vetera analecta 3, 1682, S.514 und 516-20; Bouquet 3, S.708-12.*

Godefridus Henschenius. Exegesis praeliminaris innovans et stabiliens diatribam olim editam de tribus Dagobertis Francorum regibus et eorum genealogico stemmate. AASS Apr.III,

fassende Darstellung stammt von Robert Barroux (1938), der die Person des Herrschers im historischen Zusammenhang darstellt, jedoch wiederum - im Anhang - auch die sekundären Traditionen verzeichnet. Vor allem dem Bild von Dagobert ist eine kurze Untersuchung von L.Theis (1977) gewidmet. Ganz neu ist das ausführliche Werk von Bouvier-Ajam (1980). Es enthält jedoch kaum zusätzliche Informationen zu Geschichte oder Tradition, die überprüfbar wären. Fiktion und historische Analyse werden auf eine merkwürdige Art miteinander vermischt, und zwar sowohl in den biographischen Partien als auch in den Kapiteln, die Dagoberts Epoche im allgemeinen gewidmet sind.

Es kann also im Folgenden nicht um etwas grundsätzlich Neues gehen. Ein Hauptziel besteht darin, die Traditionen auf breiterer Basis zusammenzustellen. Vollständigkeit kann dabei nicht erreicht werden. Die Sammlung beruht vor allem auf den wichtigsten Editionsreihen (insbesondere den Monumenta und den Acta sanctorum) und auf den Angaben in der Sekundärliteratur und umfasst keine ungedruckten Quellen. Obwohl als allgemeine zeitliche Grenze das Ende des Mittelalters im üblichen Sinn, etwa 1500, gelten soll, liegt deshalb das Schwergewicht auf der Zeit bis etwa 1200 und auf den Gattungen Urkunden, Heiligenlegenden, Chroniken und Notizen in Nekrologien usw. Ausgeklammert wird die allgemeine Geschichtschreibung (vgl. Anhang I). Vermutlich könnten auch noch weitere, hier wenig vertretene Bereiche einige Zeugnisse bieten, etwa die städtische Geschichtschreibung sowie Kunst, Literatur und Volkskunde.

Die Schwierigkeit einer Abgrenzung hängt damit zusammen, dass die Traditionen zu einem wesentlichen Teil in einzelne, oft dünne Stränge aufgegliedert sind. Dementsprechend ist die spezielle Sekundärliteratur in unterschiedlichem Ausmass vorhanden und nicht immer leicht zugänglich. Obschon in dieser Arbeit keine umfassende traditionsgeschichtliche Auswertung der Quellen vorgelegt wird, können Resultate neuerer Forschung direkt oder (bei Quellenkritik) indirekt benützt werden.

Im einzelnen geht es um die Frage, wie ein bestimmtes, meist ausschnitthaftes Dagobertbild entstanden sei und welche historiographische oder interessenpolitische Funktion es erfüllt haben könnte. Weiter ist zu klären, ob die einzelnen Traditionen auf einem allgemeinen Wissen von Dagobert beruhten oder ob sie umgekehrt übergreifende Vorstellungen von diesem König prägten. Ein lokaler und ein reichspolitischer Aspekt fallen beim Beispiel Saint-Denis weitgehend zusammen. Auf die Bedeutung der Geschichtsdarstellung dieses Klosters für das Bewusstsein der fränkischen und französischen Monarchen wird deshalb, soweit die Dagoberttradition involviert ist, in einem ausführlicheren Teil separat eingegangen. Die übrigen Traditionen werden katalogartig dargestellt und in zwei Lesekapiteln nach einzelnen Gesichtspunkten zusammengefasst; Ueberschneidungen

sowie Querverweise lassen sich dabei nicht vermeiden. Diesen beiden Teilen ist eine Untersuchung des ältesten einigermassen umfassenden Dagobertbildes vorangestellt; die einschlägigen Kapitel von "Fredegar" mit ihren durchaus wesentlichen Angaben und ihren Werturteilen waren eine Grundlage der späteren Chronisten, und sie wurden vom Autor der Gesta Dagoberti auch mit der spezifischen Ueberlieferung von St-Denis zur einzigen Gesamtdarstellung verarbeitet.

Der Anspruch auf Unterscheidung zwischen glaubhafter Quelle und historischer Fiktion würde eigentlich einge begründete, einheitliche Methode voraussetzen. Eine solche wird hier aber nicht entwickelt. Die Vielfalt des Materials und ein Mangel an neuerer Literatur, die sich diesem Zwischenbereich quellenkritisch und traditionsgeschichtlich zuwendet, machen es nötig, sich im Einzelfall oft auf ältere Autoritäten zu stützen und mit der nötigen Vorsicht die gängigen Kriterien, möglichst in gegenseitiger Kombination, anzuwenden. Die Möglichkeiten und Vorbehalte seien hier kurz erwähnt.

Die Untersuchung der Sprache und der äusseren Ueberlieferung (Schrift, bei Urkunden weitere Merkmale) sowie allfällige Kenntnisse von der Autorschaft lassen es manchmal zu, einen Text zu datieren. Die Unsicherheit besteht aber auch in günstigen Fällen darin, dass eine frühere Ueberlieferung verlorengegangen sein könnte. Es ist kaum je nachzuweisen, dass eine Tradition nicht älter sei als der erste uns bekannte Beleg. Eine Gefahr besteht aber vor allem darin, dass - nicht nur, wenn ein Autor sich auf ältere Schriftstücke oder Zeugen beruft - Argumentationslücken mit der Annahme einer Vorlage oder einer mündlichen Ueberlieferung geschlossen werden. Da an manchen Fällen sichtbar wird, wie ein Autor seine Geschichte konstruiert, wie gering andererseits die historischen Kenntnisse auch von Gebildeten waren, ist es äusserst unwahrscheinlich, dass die Kunde von Ereignissen im Volk von Mund zu Mund weitergegeben worden wäre. Hingegen könnten in einer engen Gemeinschaft wie in einem Kloster relevante und einigermassen festgefügte Erzählungen lange überlebt haben, länger jedenfalls als in einer verschriftlichten Gesellschaft.

Oft wird eine Tradition zeitlich eingeordnet und in ihrem Quellenwert bestimmt, indem mögliche Verwendungszusammenhänge untersucht werden. Hier besteht die Chance von doppelten Resultaten, aber auch die zweifache Gefahr von Zirkelschlüssen, indem nach der vermutlichen Funktion das Alter und die Glaubwürdigkeit (bzw. eben Unglaubwürdigkeit) bestimmt werden. Der Kontext der Verwendung kann heute aus verschiedenen Gründen einmal nicht mehr zu erkennen sein, und andererseits können auch zutreffende oder ohne besondere Absicht erfundene Geschichten früher oder später einmal kurzfristig politische Relevanz erhalten. Heikel ist in diesem Fall wie auch sonst das Unterfangen, in-

nerhalb einer Nachricht oder Nachrichtengruppe "weiche" und "harte" Stellen ausfindig zu machen. So wie etwa Wunder nicht einfach subtrahiert werden können (6), sind umgekehrt nicht alle scheinbar realistischen und nüchtern-historischen Angaben als zuverlässiger "Kern" zu betrachten. Gerade Korrektheit kann gelehrte Rekonstruktion verraten, und "Dagobert" ist ein Topos, auch wenn es nicht darum geht, den Besitz eines Rechtes auf ihn zurückzuführen. Andererseits lässt es sich auch hier zeigen, dass verbreitete Motive ihren Ursprung in der Wirklichkeit haben. Wo eine bloße Nachahmung vorliegt und wo noch, vielleicht gerade in widersprüchlichen Berichten, alte Nachrichten erhalten sind, ist oft nicht zu entscheiden. Vor allem an der sekundären Fortentwicklung einzelner Traditionen sollte zu erkennen sein, ob sich grundsätzlich von einem "Kern" sprechen lässt. Einwandfrei ist nur ein Vergleich mit unabhängigen Quellen, wie er, gerade auch wenn es um einen Gegenbeweis geht, selten möglich ist.

5) Vgl. unten, S.15.

6) Vgl. Delehaye, *Légendes hagiographiques*; Graus, Volk, S.41ff.

Lebenslauf

Am 2. Juni 1949 wurde ich als Sohn von Dorothe und Max Wehrli-Blass in meinem Heimatort Zürich geboren.

Nach der Maturitätsprüfung am Literargymnasium Zürichberg im Herbst 1968 nahm ich an der Universität Zürich das Studium in Allgemeiner Geschichte, Latein und Religionsgeschichte auf. Im Schwerpunktgebiet Mittelalter hörte ich hauptsächlich Vorlesungen der Professoren Marcel Beck und Hans Conrad Peyer; dazu kamen unter anderem Quellenlektüren, an denen die Professoren Peter Frei und Hans Haefele beteiligt waren. In den weiteren Gebieten studierte ich bei den Professoren Rudolf von Albertini (Neuere Geschichte), Ernst Risch (Lateinische Sprache), Hermann Tränkle (Lateinische Literatur) und Victor Maag (Religionsgeschichte). Sehr wesentlich für die Aus- und Fortbildung war ausserdem die Assistenz am Historischen Seminar bei Prof. Dietrich W.H. Schwarz von 1975 bis 1978; in diese Zeit fiel das Lizentiatsexamen (1976), dem nach vier Jahren die Promotion folgte. Seit 1979 arbeite ich in der Inlandredaktion einer Tageszeitung.

